

Predigt im Universitätsgottesdienst am 16.6.2019 (Trinitatis),
St. Katharinen

„Kaufe Wahrheit und verkaufe sie nicht,
die Weisheit, die Zucht und die Einsicht.“ (Spr 23,23)

„Kann denn Wahrheit Ware sein?“

Verkaufen wir von der Presse, den Medien Wahrheit wirklich stückweise, en gros und en detail, als ließe sie sich in Bananenkisten stapeln, wie dereinst die Südfrüchte im Hanseatischen Import-/ Export-Geschäft hier auf der anderen Straßenseite in der Speicherstadt?

Geben Sie mir den goldenen Taler, den Ihnen die Studenten dieses Uni-Gottesdienstes in die Hand gedrückt haben, und Sie bekommen dafür 100 Gramm Wahrheit von mir? Wenn es bloß so einfach wäre!

Dass sich mir als Journalist diese Fragen ausgerechnet bei der Lektüre einer Bibelstelle des Alten Testaments stellen würden, hätte ich nicht erwartet:

„Kaufe Wahrheit und verkaufe sie nicht, Weisheit und Zucht und Einsicht!“, so steht es in den Sprüchen, Kapitel 23, Vers 23.

Dass die Wahrheit käuflich sein soll, wie es der Bibelvers nahelegt, das ist ein Vorwurf, der uns Journalisten in Zeiten von Fake-News und „Lügenpresse“-Attacken natürlich häufig trifft. Da hilft es nur begrenzt, wenn wir von unserer Seite kontern mit dem Hinweis, dass die Populisten dieser Welt es ihrerseits mit der Wahrheit nicht allzu genau nehmen.

Was mit der Wahrheit geschieht, wenn sie beliebig wird, das hat diese Woche der englische *Guardian* in einem treffenden Beispiel beschrieben:

Es wird Ihnen nicht aufgefallen sein, aber am heutigen Sonntag jährt sich zum vierten Mal Donald Trumps legendäre Rolltreppen-Fahrt:

Am 16. Juni 2015 fuhr Donald Trump die goldene Rolltreppe im Trump-Tower hinunter – und kündigte dort seine Kandidatur für das Amt des US-Präsidenten an. Er strahlte in die Fernsehkameras und rief „Wow... da stehen ja Tausende!“

Tatsächlich handelte es sich lediglich um ein paar Dutzende Jubler, die ihn beklatschten – und viele von ihnen waren eigens für den Zweck angeheuert worden, wie spätere Recherchen ergaben – für 50 Dollar pro Kopf. Das hinderte Trump nicht daran, auszurufen „Wow, Tausende!“

Seit diesen ersten Worten der Täuschung auf der Rolltreppe ist der Mann sich also treu geblieben: Bis zum heutigen Tag verkauft Trump seine ganz eigene Marke von Wahrheit. Er hat darauf allerdings kein Monopol: Schon der Irak-Krieg – wenn wir uns erinnern – begann mit einer Lüge.

In der Folge von Trump aber erleben wir als Weltöffentlichkeit, was es heißt, wenn die Lüge inflationär wird: Die Wahrheit wird ein prekäres Gut, viel leichter in Mitleidenschaft zu ziehen, als es uns vor fünf Jahren noch vorstellbar schien.

Auch das können wir an uns selbst feststellen, an diesem Wochenende:

Ein Hamburger Frachtschiff ist im Persischen Golf in Brand gesetzt worden – und wer von uns wüsste schon genau zu sagen, wem wir eher Glauben schenken können bei der Suche nach den Urhebern: den USA, also einer Demokratie und unserem Verbündeten, oder dem Iran, einem islamischen Gottesstaat mit diktatorischem Regime?

Soweit ist es gekommen, seit amerikanische Präsidenten von George W. Bush bis Donald Trump mit der Wahrheit handeln, als wären es Zitronen.

Doch ich bezweifle, dass das Alte Testament uns Medienleute im Blick hatte – oder die Politiker, denen wir im Namen der Öffentlichkeit auf die Finger zu schauen versuchen. Wo steht die Stelle überhaupt, in der vom Kaufen und Verkaufen der Wahrheit die Rede ist?

Das 23. Kapitel der Sprüche handelt von der Erziehung zur Weisheit. Ich lese Ihnen einige der Verse vor:

„Wende zur Zucht dein Herz
Und dein Ohr zu Reden des Wissens!

Höre, du mein Sohn, und werde weise,
Und lenke auf geraden Weg dein Herz!

Höre auf deinen Vater, der dich gezeugt hat, und verachte nicht, wenn sie alt geworden ist, die Mutter –

Kaufe Wahrheit und verkaufe sie nicht,
Weisheit und Zucht und Einsicht!“

Die Wahrheit, von der die Bibel spricht, ist also ein Baustein auf dem Weg zur Weisheit.

Verkaufe Wahrheit und verkaufe sie nicht, diese Empfehlung übersetzt sich damit vielleicht in einen neuen Satz:

Erwirb Wahrheit und verrate sie nicht.

Das lenkt den Blick in der Folge womöglich auf eine durchaus heikle Frage:

Wo haben wir die unangenehme Wahrheit schon mal links liegen gelassen? Wo sie nicht zur Kenntnis nehmen wollen?

Und wo haben wir die Wahrheit verraten?

Vielleicht ja gar keine höhere, allgemeine, universelle oder biblische Wahrheit – sondern einfach eine persönliche, private, intime Wahrheit?

Was das sein könnte, das werden nach meiner Predigt die Studierenden, die diesen Gottesdienst vorbereitet haben, mit Ihnen erkunden – halten Sie also Ihren Goldtaler wie Ihren Edelstein gut fest bis dahin, Sie werden beide noch brauchen.

Mich treibt diese Frage durchaus um:

Wo war mir etwas wahr - und damit heilig – und ich bin dieser Wahrheit nicht treu geblieben, mir selber nicht treu gewesen?

Gibt es so etwas wie einen Inneren Donald Trump in mir?

Oder zumindest einen inneren Trump-Tower aus Unaufrichtigkeit, in den mich eine goldene Rolltreppe der Versuchung hineinführt – es glänzt so schön, es rollt sich so leicht – und am Ende finde ich aus diesem goldenen Käfig der leichten Lüge bloß ganz schwer wieder heraus?

Wer sich in einer solchen Lage schon einmal wiederfand, für den lohnt es sich womöglich, die genannten Verse als eine Art Weisheits-Fibel anzusehen, als einen alt-testamentarischen Self-help-Ratgeber.

Was rät der Ratgeber?

Ich mute Ihnen jetzt die härtesten Verszeilen dieses 23. Kapitels der Sprüche zu. Sie werden gerne ausgelassen, weil sie – aus gutem Grunde – in die heutige Zeit nicht mehr zu passen scheinen, sofern wir sie lediglich wörtlich verstehen.

Als Weg zu größerer Weisheit und innerer Wahrheit empfehlen die Autoren von einst:

„Erspare nicht dem Knaben die Zucht,
Wenn du ihn mit der Rute schlägst, wird er nicht sterben:

Du schlägst ihn mit der Rute,
Doch sein Leben rettetest du von der Unterwelt.“

In einem Uni-Gottesdienst für Lehrende und Lernende wirkt diese Empfehlung besonders martialisch: schließlich gehörte die Prügelstrafe durchaus jahrhundertlang zum pädagogischen Kanon.

Doch wenn wir die besagten Sätze nicht einfach als Beleg für eine reaktionäre Welt- und Menschensicht der Bibel abtun wollen, gibt es dann auch eine Deutung, die uns heute zumindest einen Zugang des Verständnisses erlaubt?

Zur Verteidigung der Autoren dieser Verse – wie der Autoritätsperson, die die Rute führt – sei zum einen darauf hingewiesen, dass sie eine Güterabwägung vornehmen: sie sind überzeugt, dass ihren Schützlingen die Unterwelt droht, wenn sie sie nicht durch strenge Zucht davon abhalten – weshalb die Rute ihnen als das vertretbare, weil kleinere Übel erscheint.

Trotzdem erscheint uns heute bereits eine solche Alternative als abwegig oder zumindest überzogen.

Wir haben uns angewöhnt, von den Härten des Lebens nicht mehr zu sprechen – weder den Härten, die uns im Jenseits drohen könnten, noch den Härten, die das Leben uns antut, noch

denen, die wir vielleicht anderen Menschen und Geschöpfen antun. Härten scheinen in einer Welt der Wellness und der Achtsamkeit keinen legitimen Platz mehr zu haben.

Lassen Sie mich Ihnen – auf der Härte Ihrer Kirchenbank – zum Schluss meiner Ausdeutung der mir aufgetragenen Bibelstelle eine Lesart des Verse von der Zucht anbieten, die Sie diese Stelle vielleicht neu anschauen lässt:

Ich mache die Erfahrung, dass viele von uns mit kaum jemandem so hart ins Gericht gehen, wie mit sich selbst. Wir sind manchmal strenger, härter, unnachgiebiger mit uns selbst, als wir je bereits wären, es mit anderen zu sein: im Beruf, in der Familie, manchmal auch einfach im Fitness-Studio.

Wenn wir in den Versen also nicht die Aufforderung an uns lesen, anderen Prügel anzudrohen, sondern uns selber in die Rolle des von schmerzlicher Korrektur Bedrohten zu versetzen, so gewinnen wir vielleicht ein feineres Empfinden für das, was wir selbst – oder das Leben – uns manchmal antun:

Lasst uns nicht unsere Wahrheit verraten, nicht unsere Weisheit, nicht unsere Einsicht – es schmerzt uns am Ende vielleicht mehr, als es jede Rute könnte.

Und wenn es doch geschehen ist, wenn wir uns nicht treu geblieben sind? Wenn wir gegen die Wünsche, Hoffnungen, gar die Liebe anderer gehandelt haben?

Wo finden wir Trost, wo finden wir Absolution, wer spricht uns frei, wer erlöst uns?

Hier verlassen wir endgültig die Sphäre von Self-help und Selbsterziehung. Denn Selbsterziehung ist möglich – Selbsterlösung dagegen ist schon bedeutend schwieriger.

Seit Meditation und Achtsamkeit eine so erfreuliche Konjunktur erfahren, stellt sich ja zugleich eine alte Frage in neuer Schärfe: Eröffnet Stille, Achtsamkeit, Gebet mir einen Zugang zu einem Gott, der ist, oder ist hier bloß Selbstberuhigung am Werke, eine Form der Selbstfürsorge an der Grenze zur Selbsttäuschung?

Letztlich ist also die Frage die eine große: Auch wenn ich Gott nicht wissen kann, sondern Gott immer bloß glauben kann, wie kann ich mich öffnen für seine Gegenwart? Auf welchem Wege also finde ich zu ihm?

Ausgerechnet Joseph Ratzinger, der katholische Skeptiker gegen zu viel Individualismus in Glaubensfragen, hat eine erstaunlich individuelle Antwort formuliert: Es gibt so viele Wege zu Gott, wie es Menschen gibt.

Mein Weg zu Gott – soviel kann ich sagen mit bald 49 Jahren – ist der über die Trinität. Deshalb habe ich mich besonders gefreut, dass Kristin Merle, die neue Universitäts-Predigerin von Hamburg, mich ausgerechnet heute zur Predigt eingeladen hat, am Sonntag Trinitatis.

Ich höre manchmal, die Leute heutzutage hätten oft Schwierigkeiten mit der Trinität, der Dreieinigkeit: zu abstrakt, zu widersprüchlich, vielleicht sogar zu katholisch?

Ich kann das gar nicht verstehen, denn für mich schließt die Dreifaltigkeit die drei Anwesenheiten Gottes auf:

Er ist über uns,
Er ist unter uns,
Und er ist in uns.

Gott, der Vater, ist über uns, ein Beschützer also, vielleicht auch ein Richter manchmal.

Jesus, der Menschensohn und Menschen-Bruder, ist mitten unter uns,

Und der Heilige Geist ist Gottes Widerschein in jedem von uns.

Wo also finde ich Trost und Erlösung?

Manchmal bei jemandem, größer als ich und höher als wir alle.
Manchmal mitten unter Menschen.
Manchmal in der Stille in mir.

Doch weil keine der drei Gegenwarten Gottes mir gewiss ist – und gewiss nicht jede mir immer zugänglich – bekenne ich mich zu einem innigen Verständnis der Pfarrerin, des Pfarrers:

Nicht dass das einer wäre, der qua Amt näher an Gott ist als Sie oder ich. Aber dass da jemand qua Amt berufen ist, Ihnen und mir Gott näher zu bringen, wenn und wo mir alleine der Zugang schwer fällt – das kann ein Segen sein.

So nett es also ist, dass Sie heute mir zugehört haben – und die Universitäts-Predigerin mir ihren Platz vor dem Altar überlassen hat – so froh bin ich, wenn Pastorinnen und Pastoren tagtäglich ihren doppelten Dienst versehen, an Gott und Gemeinde:

Das Wort auslegen und Trost spenden.

Gemeinschaft feiern und der Einsamkeit begegnen.

Uns Segen zusprechen und uns an Gott rückbinden.

Dafür danken wir.

Amen.